Zeitschrift: Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 3 (1908-1909)

Heft: 13

Rubrik: Literatur und Kunst des Auslandes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bortragsabende Ernst Jahn. Auf Beranlassung der Freistudentenschaft Bern hielt Ernst Jahn zwei Bortragsabende in Bern, die ihm beide einen ausverkauften Saal brachten. Ich konnte leider nur dem zweiten Abend beiwohnen, an dem Jahn statt der angekündigten Novelle "Elisabeth", eine eben vollendete Erzählung "Der Tag der Perpetua" vorlas.

Heutag im Urnerland. Jede hand ist willkommen und begehrt, um die reiche Frucht des Sommers zu bergen. Ein Sandwerksburiche vom Rhein, einer von denen, für die das ganze Leben Fasching ist, die singen und frohgemut sind, solange sie die Augen offen halten und denen das Lieben so leicht fällt, wie das Bergessen, einer von diesen sorgenleichten Burschen wird auf seiner Wanderfahrt von Perpetuas Bater für einen Tag zum Seuen gedungen. Perpetua, die Braut eines trof= tenen, ehrlichen Bauern, der nur für die Arbeit lebt, wird von der lachenden Frohmütigkeit und den lustigen und innigen Liedern des fremden Burichen so gefangen genommen, daß sie, als der Mond am Himmel groß und rund aufsteigt und der Bursche weiter seines Weges zieht, ihm das Geleite gibt und am dunklen Wald= rand Rüsse mit ihm tauscht. Doch der Buriche zieht weiter, und in der träumen= den Nacht des Waldes hört Perpetua, an einen Baum gelehnt, das Wanderlied des fremden Gesellen in der Ferne verklingen. Perpetua heiratet ihren Verlobten nicht. Sie kauft sich eine Laute und singt und

spielt an lauen Sommerabenden und stillen Sonntagen Lieder, die das Bolk dort oben nicht kennt.

Diese neueste Erzählung Zahns scheint mir nicht gang auf der Sohe seiner andern Arbeiten zu stehen. So poetisch die Fabel ist, so dürftig ist sie auch. Sie reicht zu einem Stimmungsbilde aus, aber nicht zu einer ausgesponnenen Erzählung. Zahn mußte daher den Nachdruck auf die Darstellung des Unwesentlichen, Nebensächlichen legen, das er freilich mit wun= derbarer Beobachtungsgabe zu schildern versteht. Daß man den Gang der Geschichte bei einiger Phantasie schon nach den ersten Seiten mit aller Deutlichkeit voraussieht, möchte ich auch nicht als Vorzug bezeichnen. Am wenigsten befriedigend fand ich den Schluß der Novelle. Meinem Gefühl nach ist der Abschluß mit jenem Augenblicke erreicht, in dem Perpetua sich von dem Burichen reißt und schluchzend sein lettes "Balleri-vallerei" durch den nächtlichen Wald klingen hört. Daß Per= petua eine alte Jungfer geworden ist und sich die Marotte des Lautenspielens zu= gelegt hat, kann wenig interessieren; es bedeutet schließlich nur ein Sinübergleiten ins allzu Alltägliche aus einer wunder= samen Liebesnachtstimmung. — Außer dieser Erzählung trug der Dichter noch einige Gedichte vor, unter denen sich gang wundervolle fanden, und einige freund= liche, herzliche Anekdoten in Versen "Von Kindern".

Literatur und Kunst des Pluslandes

Strauß' "Elektra". Richard Strauß' längst mit Spannung erwartete Oper "Elektra" ist am Hostheater von Dresden, wo schon die "Salome" kreiert wurde, zum ersten Male aufgeführt worden. Es ist durchaus nicht leicht, sich aus den verschiedenen Berichten der Kritiker ein Bild dieses Werkes zu machen. Der äußere

Erfolg fehlte nicht; begeisterter Jubel begrüßte den Komponisten. Aber die Vorsbehalte sehlen nicht. Freilich geben die meisten Beurteiler zu, daß Hugo von Hoffmannsthals Tragödie durch die Verstonung an Wirkung gewonnen hat, während ein Hauptvorwurf gegen die Salome gerade die mangelnde Achtung vor dem

dichterischen Werke sein mußte. Die Musik bewegt sich selbstverständlich wieder in den Bahnen, die mit dem frühern Werte ichon bis ans Ziel durchgeführt ichienen. Die thematische Durchführung ist so bis ins kleinste hinaus mit naturalistischen Absichten durchgearbeitet, daß wiederum das flimmernde Tongewirr entsteht, das wir schon kennen. Dort wo ein Motiv breit und mächtig anwachsen und fast zur Melodie werden muß, scheint sich Strauß auch diesmal nicht vor dem Banalen ge= fürchtet zu haben. An die berüchtigte Szene der mauschelnden Juden in der "Salome" klingt diesmal die Unterhaltung der Mägde am Brunnen an, mit der die Sandlung eingeleitet wird. Im übrigen war die Tragödie auf einen so verschie= denen Grundton gestimmt, daß sie von vornherein eine neuartige Auffassung er= zwang. Den musikalischen Söhepunkt hat Strauß diesmal auf den Schluß verlegt. Alle sind einstimmig darin, daß von der Erfennungsizene zwischen Drest und Elettra an bis zum Schluß, wo die Heldin im Wahnsinnstaumel umsinkt, eine ununter= brochene Steigerung erreicht ist. — Das Publitum der großen europäischen Saupt= städte wird bald Gelegenheit haben, selber sich ein Urteil über dieses Werk zu bilden; ob es auch in der Schweiz aufgeführt werden kann, erscheint noch fraglich, da die Anforderungen an das Orchester und namentlich auch an die Sänger ganz un= erhört hoch gespannt sind. Als Auriosum wird erwähnt, daß Elektra anderthalb Stunden ununterbrochen auf der Bühne weilt. -

Coquelin ainé †. Während der Vorsbereitungen für die Uraufführung von Rostands "Chantecler" ist Constantin Coquelin der ültere nach ganz furzer Krantheit gestorben. Frankreich verliert in ihm seinen größten Schauspieler, der in sich die vornehmsten überlieferungen des klassischen Stils verkörperte. Coquelin gab zwar keine Charakterbilder von der einfachen Vollendung, wie sie etwa die Duse bietet, aber er schuf seine Gestalten mit allen Mitteln einer überreichen Bes

gabung zu einer eindringlichen Wahrheit. Seine Gesten maren wohlberechnet, der Gesichtsausdruck von erstaunlicher Bielseitigkeit, und seine Sprache erreichte die höchste Stufe rednerischer Runft. Rein Wort ging den Zuhörern verloren, jedes wurde unauffällig ins rechte Licht gestellt, mit der ruhig klaren Sicherheit, die nur durch die rückhaltloseste Anlehnung an die Tradition erworben werden fonnte. So tam es, daß Coquelin der neuesten Runst= entwickelung verständnislos gegenüber= stand: für ihn bedeutete die Schauspiel= tunst in erster Linie ein Sprechen schöner Berse. Aber Coquelin war kein Tragode; er sah den Geist Frankreichs am wahrsten in den Schöpfungen Molières verkörpert, von dessen Esprit vielleicht nie vor ihm ein Mensch so durchdrungen war. Wer jemals eine dieser göttlich heitern Komödien von Coquelin gehört hat, dem wird die Stimme und Gestalt des Toten un= vergeklich bleiben; ja, die Gestalten Mo= lières nehmen bei der Lektüre sogar die Umrisse des großen Schauspielers an. Es war ein glückhafter Zufall, daß ihm schließ= lich, als er schon auf der Sohe einer langen Laufbahn angekommen war, Ed= mond Rostand noch eine neue Gestalt er= schuf, mit der Coquelin so vollkommen verwuchs, daß jede andere Darstellung des "Cyrano de Bergerac" daneben schal erscheint. Sier waren alle Eigenschaften vereint, die er getreu wiedergeben konnte: auf dem Grunde eines rein menschlichen Empfindens stand ein Mann voll wikig flarem Verstande da, von einer gesunden und einfachen Lustigkeit, zu der ein tragisch sentimentaler Abschluß keinen Gegen= sak bildete. — Coquelin war 68 Jahre alt geworden, doch hatte er eine solch jugendliche Frische bewahrt, daß fein Berlust ganz unerwartet kommt und daher um so schmerzlicher berührt. -

Pariser Theater. Das wichtigste und eigentümlichste Ereignis der Pariser Theaterchronif war in der zweiten Hälfte des Januar die Vorstellung von Spontinis "Bestalin", die zugunsten der Erdbebenzgeschädigten von der Truppe der Scala

veranstaltet wurde. Die "Opéra" hatte dafür ihr Haus zur Verfügung gestellt, und das Mailänder Institut brachte nicht nur alle Darsteller, das Balletkorps und das Orchester, sondern selbst die ganze szenische Ausschmückung für die Aufführung mit sich. Die Kritik, die wohl von der Bedeutung der Scala keine richtige Vorstellung hatte, war von dem Glanze der Aufführung höchst überrascht. Besonders

bewundern die Pariser Blätter die Vollendung des Ganzen, zu der die Chöre ebensoviel beitrugen, wie die Einzelsänger. Der Erfolg ist um so bemerkenswerter, als die Scala nach dem übersiedeln ihrer beiden frühern Direktoren nach New York vor wenigen Monaten künstlerisch ganz neu organisiert werden mußte.

Hector G. Preconi.



Bernhard Shaw: Essans. (S. Fischer, Berlag, Berlin.)

Wenn die Sache nicht so bitter ernst wäre, fönnte man lächeln, wenn Leute von dem "Dichter" Bernhard Shaw sprechen. Nein, ein Künstler ist dieser wunderliche Ire sicherlich nicht. Aber er ist einer der ehrlichsten, geistreichsten, wikigsten Menichen mit dem unbeirrbaren Mut zur Wahrheit, die es in unserer Zeit gibt. Deshalb liebe ich diesen Band Essans, den Shaw, der Mensch, geschrieben hat, mehr als alle seine Dramen. Welch eine Biel= seitigkeit in diesen Auffägen, in denen Shaw über Oscar Wilde und Henry Irving, über Frau Warrens Gewerbe, über Sarah Bernhardt und die Duse, über die Illusionen des Sozialismus, die Unmög= lichkeiten des Anarchismus, über Kirche und Bühne, über Maler und Dramatiker plaudert. All diese Auffähe fließen über voll Geift, Wit und humor, sie beleuchten mit scharfen Worten Fragen allgemeinster und wissenschaftlich-literarischer Rultur und lehren uns den ehrlichen Shaw, der Nordau so schonungslos, "demoliert", herzlich lieben. Es wird niemandem schaden, dieses Buch immer und immer wieder zu lesen.

K. G. Wndr.

M. Schunder. Im Sonnenschein. Ausgewählte Skizzen. (Luzern, Räber & Cie.)

Den einen Teil der Sammlung bilben Keuilletons, wie sie der Tag in die Redaktionsstube des Welt= und Menschen= tenners bringt. Die ursprüngliche Vielseitig= keit und Tiefe der geistigen Bezüge - das Charafteristikum der meisterlichen Kleinfunst - sind faum in einem Mage vorhanden, das die rein ästhetische Wertung verträgt. Was uns das Buch lieb macht, das ist der Bodengeruch der Luzerner Geschichten. der frische Duft der Jugenderinnerungen. Sie alle find echtem Empfinden entsprungen, einer wahrhaft dichterischen Einfühlungs= gabe in die Seele der Rinder und der Bauern, die sich ja in verwandter Weise aus ihrer natürlich-engen Umgebung einen eigenartigen Mikroskosmos M. Schnyder hat diese Welt aus sonnigen Erinnerungsbildern aufleben lassen, dabei manche charafteristische Gestalt lebenswahr hingestellt, manchen alten ländlichen Brauch mit einer beseelenden Liebe geschildert. Diese kerngesunden Seiten mussen den Verfasser allen sympathisch machen, denen die Heimatpflege am Herzen liegt. J. C.

Für den Inhalt verantwortlich der Herausgeber: Franz Otto Schmid in Bern. Alle Zuschriften, die den Textteil betreffen, sind direkt an ihn zu richten. Der Nachsbruck einzelner Originalartikel ist nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Druck und Berlag von Dr. Gustav Grunau in Bern.